

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 106 (2019)
Heft: 7-8: Berlin im Boom : in der Hauptstadt wird es eng

Artikel: Die Schönheit des mässig Schönen
Autor: Klopfenstein, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schönheit des mässig Schönen

Umbau eines Gewerbehauses in Bern von Holzhausen Zweifel Architekten

Martin Klopfenstein
Marco Frauchiger (Bilder)



Die Bahnstrasse im Berner Holligenquartier gehört nicht zu jenen Gebieten, die sich als Postkartensujet eignen. Sie folgt dem weiten Gleisfeld des Güterbahnhofs, vorbei an Verladerampen, massigen Gewerbehäusern, abgetakelten Lagerschuppen, und endet bei einer Dreiergruppe von Wohnhochhäusern aus den 1960er Jahren. Auch das Gebäude auf einem dreieckigen Zwickel mit der Hausnummer 44, umgeben von Strassen und Geleisen, löst höchstens ein Schulterzucken aus. Das historische Pathos von Industriebauten aus Backstein und Eisen fehlt ihm ganz. In den 1940er Jahren als Lager- und Bürogebäude einer Ölhandelsfirma erbaut, später pragmatisch erweitert, folgt es keiner nennenswerten gestalterischen Absicht.

Wohnen und Arbeiten

Wenn nun ein solches Haus, in die Jahre gekommen und, mittlerweile eine Brocante beherbergend, zum Verkauf steht, ist die Folge normalerweise klar: Abbruch und Neubau. Allerdings – und zum Glück, wie sich zeigen sollte – hätte in diesem Fall wesentlich kleiner gebaut werden müssen. Die aktuell geltenden Bauabstände sind nicht überall eingehalten, und ein Gebäudeteil verstösst gegen das Geschosszahlmaximum. Als Renditegrundstück war die Liegenschaft daher wenig geeignet, aber auch für Liebhaber von gepflegtem *Fin de Siècle* oder angesagtem Industrie-Chic gab es hier wenig zu holen. Es war, um es mit den Worten des Archi-

Unscheinbar steht das ehemalige Gewerbehause mit Tanklager an den Geleisen im Berner Westen. Erst bei genauerem Hinsehen zeigen sich die sorgfältige Gestaltung in den Details und der leicht veränderte Charakter im Ganzen (Bild oben).

Die Architektur rückt in den Hintergrund, selbst wenn die bestehende Struktur weiss gestrichen und so nobilitiert wurde. Die Ausrichtung des Gebäudes auf seinen Zweck wirkt auch mit den neuen Nutzungen selbstverständlich.



tekten Hannes Zweifel zu sagen, halt bloss «ein mässig schönes Objekt». So gelang trotz begrenzter finanzieller Mittel ein kleines Wunder: Er konnte das Haus zusammen mit einem kleinen Kreis von Kulturschaffenden kaufen und umbauen. Eine günstige Voraussetzung dazu war, dass der Zonenplan an dieser Stelle bis zu 50 Prozent Wohnnutzung zulässt. Nur so konnte die schon länger gewälzte Idee eines gemeinschaftlichen Orts mit der Prämisse: «Wer hier wohnt, arbeitet auch da» verwirklicht werden.

Mit Blick auf das knappe Budget, aber auch aus ökologischen Überlegungen, wurde möglichst vieles weiter- oder wiederverwendet: Nebst der kaum veränderten Grundstruktur betraf dies vor allem Fassadenteile, Innentüren, Leuchten und Innenverglasungen. Besonders manifestiert sich diese Idee in den hohen Kellerräumen, wo die ehemaligen Öltanks kurzerhand aufgeschnitten und zu höchst

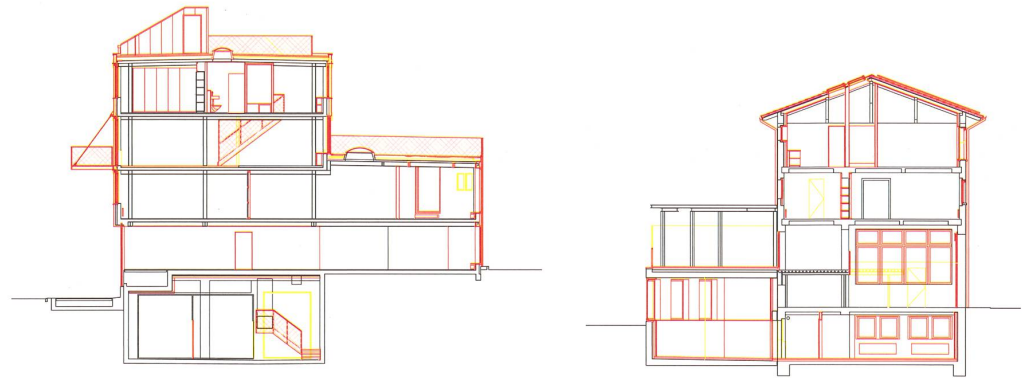
ungewöhnlichen Abstellkammern wurden. Neues findet sich vor allem an der Gebäudehülle: Die Fenster wurden ersetzt, alte Dämmungen ausgewechselt, vorher ungedämmte Gebäudeteile isoliert und Fassadenoberflächen erneuert. Auch hier galt das Prinzip: so wenig als möglich, so viel wie nötig. Die neu hinzukommende Wohnnutzung erforderte zudem den Einbau von Küchen und Bädern.

Atmosphärischer Reichtum

Nun ist wieder Leben im Haus, entstanden ist ein buntes Konglomerat von Wohnungen, Büros und Ateliers: Im ersten Stock tüftelt ein Künstler an Klanginstallationen, im Keller ist eine Filmproduktionsfirma eingezogen, im Parterre eine Bühnentechnikerin, weiter oben unter anderem ein Modeatelier, ein Fotograf und die Architekten selber. Die kleine Halle im östlichen Hausteil soll zudem künftig als Kulturort bespielt und damit

zum «Auge in die Öffentlichkeit» werden. Beim Rundgang fällt nicht nur die Nutzungsvielfalt auf, sondern auch der atmosphärische Reichtum: anderthalbgeschossige Souterrains, kleine Eckwohnungen, verwinkelte Ateliers – mal dunkler, mal heller, da und dort mit leicht ölig-metallischen Duftnoten an die Vergangenheit erinnernd.

Bewusst liessen die Architekten den neuen Bewohnern zur Aneignung der Räume eine lange Leine. Der spartanische Grundausbau darf, muss aber nicht verfeinert werden. So sind nun im gleichen Haus verschiedene Grade der Veredelung zu erleben: Vom nur mit dem Nötigsten ergänzten Rohbau bis zum eleganten «Endausbau» mit fein geschliffenem Betonboden und weiss gestrichenen Decken und Wänden. Die gewerbliche Herkunft bleibt immer spürbar; sie manifestiert sich an sichtbaren Stahlträgern, Trapezblechdecken und offen geführten Leitungen.



Schnitt A

Schnitt B

Adresse

Bahnstrasse 44, 3008 Bern

BauherrschaftTATRAUM AG für Kultur, Raum und
Produktion, Bern**Architektur**Holzhausen Zweifel Architekten
PL: Hannes Zweifel; Mitarbeiter: Sebastian
Holzhausen, Raimondo Beccu**Fachplaner**Tragwerk: Tschopp Ingenieure, Bern
Bauphysik: Weber Energie und Bauphysik,
Bern

HLKS: Probst + Wieland, Burgdorf

Elektroingenieur: Toneatti Engineering,
Bern (bis Bauprojekt)**Planung und Realisation**Bauleitung: Maurer Bauleitung,
Spiegel b. Bern**Gebäudevolumen GV (SIA 416)**9 111 m³**Geschossfläche GF (SIA 416)**2 633 m²**Bausumme (BKP 1-4)**

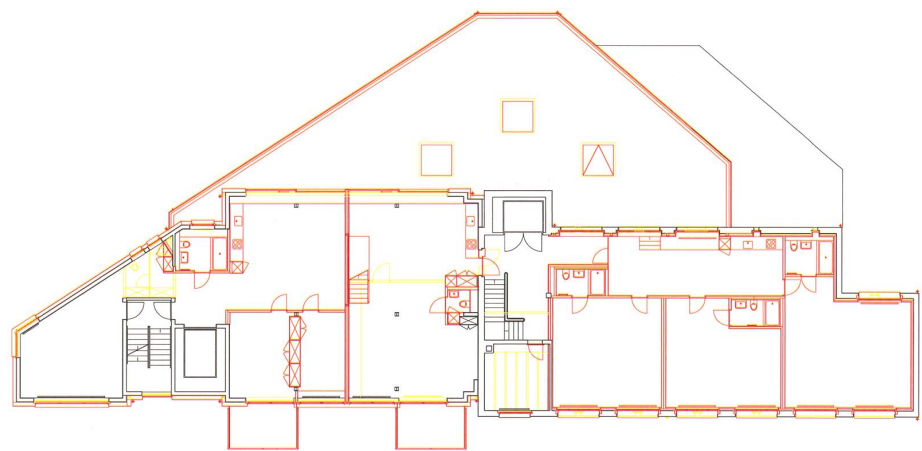
CHF 4 Mio.

Chronologie

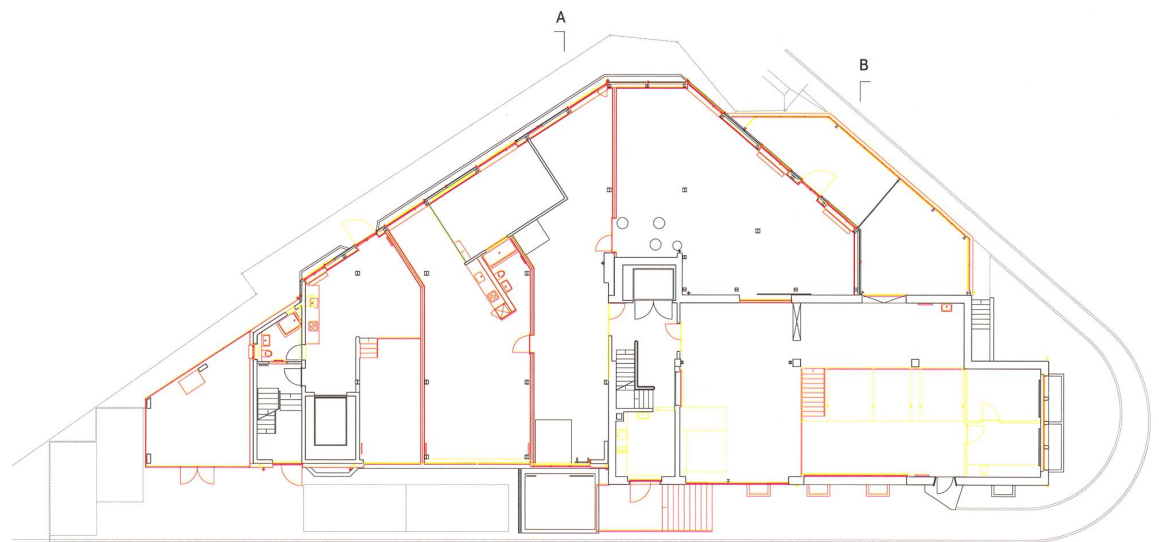
Planungsbeginn: 2017

Baubeginn: April 2018

Bezug: Dezember 2018



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

Die Architekten verstanden es, dem zufällig wirkenden Funktionalismus ein klares räumliches Konzept entgegenzusetzen (Pläne diese Seite). So, wie Alt und Neu eine Verbindung eingehen, begegnen sich auch Bau und Möbel (Bilder rechte Seite).





Überraschend anders präsentiert sich die Clusterwohnung im Dachgeschoss des ältesten Gebäudeteils. Hier herrscht eine fast berghüttenartige Stimmung. Der bestehende, sichtbare Holzdachstuhl wurde zum Anlass genommen, die innengeämmten Wände mit rohen OSB-Platten zu verkleiden. Ganz zuoberst schliesslich, auf den Gebäudeteilen mit Flachdach, sind grosse, gemeinschaftlich genutzte Terrassen angelegt. Nach Süden geht der Blick zum Hausberg Gurten und einem Stück Alpenpanorama, nach Norden schaut man über die Schienenstränge auf Lagerhäuser und Cash-and-Carry-Märkte. Noch deutet wenig darauf hin, dass hier in nicht allzu ferner Zukunft ein wichtiger neuer Stadtbaustein entstehen soll: einer von zwei Campus der Berner Fachhochschule.

Der Umbau an der Bahnstrasse ist das jüngste Werk der Architekten Holzhausen Zweifel und stellt sich nahtlos in eine

Reihe früherer Arbeiten, etwa die Entrümpelung des Innenhofs der Berner Kulturinstitution «Progr» oder die Umbauten für das Arbeitsintegrationsprojekt «Drahtesel» in Liebefeld. Auch dort ging es darum, mit wenig Geld und einfachen Handgriffen einen maximalen Mehrwert zu schaffen. Solche Projekte setzen ein Rollenverständnis voraus, das mit dem Architektenbild als allmächtigem Regisseur wenig am Hut hat. Dazu gehört der Mut, Dinge werden zu lassen, statt sie zu diktieren – und an den Einzelfall angepasste Lösungen zuzulassen.

Sensibilität für das Unscheinbare

Das Unscheinbare empathisch weiterzubauen, verschafft einen neuen Blick auf vermeintlich wenig Ansehnliches – und ermöglicht dessen ästhetische Neubewertung. Diese Haltung erinnert an aktuelle Projekte der flämischen Szene, etwa an jene der Architekten de Vylder

Vinck Tailieu. Hierzulande dagegen wird das eingangs zitierte «mässig schöne Objekt» normalerweise entweder als *Quantité négligeable* oder dann als etwas «Aufzuwertendes» qualifiziert. Zu Unrecht. Das Würdigen einer eher lauen Architektur als etwas doch Wertzuschätzendes ist fern elitärer Debatten über die sogenannte «hohe Baukultur» hier das vielleicht wichtigste Statement. —

Martin Klopfenstein (1978) Architekturstudium in Mendrisio, Burgdorf und Dresden, Mitgründer und Partner von Freiluft Architekten. Er lebt und arbeitet in Schwarzenburg/BE.